

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 16

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch ist es nicht unangebracht, vor dem Angriff ein wenig seinen Leib zu hätscheln. Eine warme Suppe, ein schmackhaftes Stück Fleisch, ein fröhlicher Trunk, eine gute Pfeife — und schon ist das Tier weniger halstarrig: wie das Pferd, dem man vor dem Hindernis den Hals streichelt.

geführt. Immer wieder lassen die Schützen eins (Richtschiützen) ihre Mg, denen sie Mittelunterstützung gaben, um den Schwenkungsbereich zu erweitern, nach beiden Seiten gleiten.

Da — endlich — Pfiff des Zugführers: «Feuer frei!»

Der Feuerschlag ist von vernichtender Wirkung. Wie niedergemäht liegen die dunklen Gestalten im Schnee vor den deutschen Stellungen. Das Geschrei Verwundeter klingt durch den Gefechtslärm, der abklingt und wieder stärker wird; denn auch der Feind nimmt nun das Feuer auf. Es sind die einheitlich Uniformierten, die zäh und verbissen, inmitten ihrer getroffenen Kameraden unter gegenseitigem Feuerschutz sich auf die deutschen Stellungen zuarbeiten. Viele fallen aus. Lichter werden die Trupps. Doch todesmutig stürmen die anderen vor. Schon sind einzelne wilde Draufgänger auf Handgranatenwurfweite heran. Nun sind auch die roten Sterne an ihren Pelzmützen zu erkennen. (Sie tragen nur Titos Proletarische Brigaden.) Ein harter

Kampf ist im Gange. Pardon wird weder gegeben noch erwartet. Wo es dem Feind gelingt, einzubrechen, wird er im nächsten Moment wieder geworfen. Aber immer neue Partisanen drängen aus Karan heraus. Ihnen gelingt es, zwei schwere Granatwerfer in Stellung zu bringen. Der Teufel mochte wissen, wo sie sie her hatten. Mit widerlichem Krachen bersten Wurfgranaten in den deutschen Stellungen. Nun erst fallen die ersten Verwundeten an. Die Lage des Zuges Halsmeier wird kritisch. Munitionsmangel macht sich unangenehm bemerkbar.

Je heftiger der Gefechtslärm auf 717 wird, desto mehr beschleunigen der Major und der Flak-Oberleutnant ihre Schritte. Kaum können ihnen die Funker mit den schweren Geräten folgen.

Neben Halsmeier werfen sich die Offiziere zu Boden. Ein paar Worte des Zugführers und ein Blick ins Gelände zeigen den Ernst der Lage.

In einer Vertiefung hinter ihnen bauen die Funker ihre Geräte auf und gehen auf Empfang. Minuten später haben sie Verbindung mit der Batterie. Als der eine vorspringt, um es dem Oberleutnant zu melden, zertrümmert ihm ein Granatsplitter die Stirne. Verblutend bleibt er liegen.

Da rast der Offizier zum Gerät. Unverschlüsselt geht der Feuerbefehl an die Batterie. «Abgefeuert!» Mit metallischem Singen rauscht die Flakgranate über die Männer hinweg.

Es ist nicht ohne Nutzen, auf dem Weg ins Gefecht einem Greis zu begegnen mit verkümmerten Beinen, mit entkräftetem Rücken und mit zerfallenem Gesicht: man beklagt es dann weniger, jung in den Tod zu gehen. Aber ach, wie so süß, wie so grausam ist die Begegnung mit einem schönen, helläugigen Mädchen: man hat keine Lust mehr, sich mit dem Tode zu vermählen.

Einschlag dicht an den Häusern. Eine kurze Korrektur, dann «Ganze Batterie — — —»

Zwei Minuten lang schießen vier Geschütze mit höchster Feuergeschwindigkeit auf Karan. Dächer fliegen weg. Hauswände stürzen ein. Granat- und Gesteinssplitter fegen durch die Luft. Brände brechen aus. Das ganze Dorf wackelt und raucht. Tragtiere und Ochsen jagen, wildgeworden vor Angst, aus den Trümmern der Ortschaft hinaus ins freie Gelände. Von panischem Schrecken getrieben stiebt der Feind zurück, laufen die Partisanen auseinander — irgendwohin. Nur weg, aus dem Gelände zwischen der Höhe 717 und dem Dorf Karan. — Sie kamen nicht wieder. Die verheerende Wirkung der Flakgranaten beim Erdbeschuß hatte ihnen die Vernichtung, den deutschen Infanteristen aber vollen Kampferfolg gebracht. Fortan sprachen sie beim II. Btl. nur noch mit Hochachtung von den Kameraden der oftmals belächelten Flak.

der bewaffnete FRIEDE

Militärische Weltchronik

Im Mai 1959, im gleichen Monat, in dem in Genf die Außenministerkonferenz beginnt, rückt das für Westberlin und seine Bevölkerung so schicksalsschwere Datum des 27. heran, der Tag, an dem das vor sechs Monaten gestartete Ultimatum Chruschtschows abläuft. Das Datum kann nicht nur für die Frontstadt der Freiheit und seine tapfere Bevölkerung, die in den Wahlen vom 7. Dezember 1958 den ungehindert ihre Propaganda entfaltenden Kommunisten 1,9 Prozent aller abgegebenen Stimmen gab, sondern auch für die ganze Welt zum Schicksalstag werden. Berlin ist für die Welt zum Symbol des Westens geworden. Auf die Haltung des Westens in der Berliner Frage blicken jedoch nicht nur die 2,2 Millionen Menschen im freien Teil der Stadt, sehen nicht nur die Menschen in der Bundesrepublik, im freien Teil Europas und in Nordamerika, nein, die Freiheit Berlins steht stellvertretend für die Freiheit der gesamten Welt. Wenn die feierlichen Garantien für dieses Bollwerk des Westens nicht eingelöst werden, wenn der Westen hier Nachgiebigkeit zeigt, dann wird allenthalben in der Welt ein Gefühl der Resignation, der Schwäche und der Hoffnungslosigkeit um sich greifen, dann wird die Solidarität des Westens einen Riß erleiden, der kaum wieder zu kitten ist. Kleinere und größere Nationen werden dann den gegebenen Bestandsverpflichtungen nicht mehr vertrauen. Sie werden neue — und falsche — Wege suchen, um dem aggressiven Imperialismus der Sowjetunion zu entinnen. Sie werden versuchen, sich mit dem sowjetischen Imperialismus zu verständigen, und in dem Wunsche, ihre Existenz zu sichern, nur um so sicherer den Weg in ihren Untergang gehen. Wenn man heute in Berlin nachgibt und den einseitigen Bruch der durch Moskau unterschriebenen Abkommen zuläßt, dann wird es Moskau gelingen, am nächsten Tag Finnland per Telefon zu kassieren.

Die Freiheit Berlins versinnbildlicht zugleich auch das Streben nach Freiheit aller jener ungezählten Millionen Menschen hinter dem Eisernen Vorhang, die ihrer Meinung nicht Ausdruck zu geben vermögen. Das sind nicht nur die Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone, deren Rechte auf Selbstbestimmung ihres Schicksals seit nunmehr 14 Jahren mißachtet werden. Dazu gehören auch die Menschen in

Ungarn und alle jene Millionen in den Satellitenstaaten und in der Sowjetunion selbst, von jenen Millionen, die die Besten ihrer Nation sind, die an die abendländischen Traditionen der Freiheit und des Rechts glauben, die auf den Westen bauen und für die Berlin zum Sinnbild ihrer Hoffnungen geworden ist.

Der Anschlag gegen Berlin ist der politische Ausdruck der ideologischen Gesamtkonzeption des Kommunismus zur Aufrollung der Positionen des Westens und der Freien Welt. Die Entscheidung darüber, ob der mit dem Ultimatum Chruschtschows eingeleitete Anschlag gelingt, wird der Monat Mai, das Verhalten der westlichen Mächte in ihrer militärpolitischen Planung und die Genfer Außenministerkonferenz bringen. Die NATO hat an ihrer Jubiläumstagung klar und unmißverständlich die Meinung zum Ausdruck gebracht, daß ihre Mitgliedstaaten zu den Garantien gegenüber Berlin stehen und es nicht zulassen werden, daß das Territorium Westberlins und seine Bevölkerung direkt oder indirekt der sowjetischen Machtsphäre einverleibt werden. Krieg und Frieden, Wahrheit, Menschenwürde und Gerechtigkeit sind heute unteilbar. Das Geschehen um Berlin kann daher auch uns Schweizern nicht gleichgültig sein. Wir kennen keine Gesinnungsneutralität und unsere Sympathien sind immer dort gewesen, wo ein Volk gegen Unrecht und Vergewaltigung den Weg zur Freiheit sucht, sei das in Ungarn, in Tibet oder in Berlin.

Tolk

